

Neuere Überlegungen zur Selbstdefinition rechtsextremer Jugendlicher

Bachelorarbeit

vorgelegt von Julia Voß

Studiengang Soziale Arbeit

im SoSe 2010

Erstprüfer: Prof. Dr. paed. Hans-Werner Klusemann

Zweitprüfer: Prof. Dr. Johannes Boettner

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0684-5

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Entstehung der Forschungsarbeit	2
2.1 Problemstellungen	2
2.2 Erkenntnisinteresse	4
3. Methode der Datenerhebung- und Erfassung	4
3.1 Populationswahl	5
3.2 Vorbereitung	5
3.2.2 Interviewführung	6
3.2.3 Dokumentation	7
3.3 Analyse nach Fritz Schütze	7
3.3.1 Lesen und Memos anlegen	8
3.3.2 1. Schritt: formale Textanalyse	8
3.3.3 2. Schritt: Sequenzenanalyse – strukturelle Beschreibung	9
3.3.4 3. Schritt: analytische Abstraktion	9
3.3.5 4. Schritt. Wissensanalyse	10
3.3.6 Hypothesenbildung	10
3.3.7 Fallvergleich	10
4. Auswertung der Interviews	10
4.1 Fall Herr N	10
4.1.1 Allgemeine Interviewauswertung von Herr N	11
4.1.2 Institutionelle Ablaufmuster des Lebenslaufes:	14
4.1.3 Biographische Handlungsschemata	15
4.1.4 Verlaufskurve des Erlebens und Erleidens	15
4.1.5 Biographische Gesamtformung	16
4.1.6 Wissensanalyse	16
4.2 Fall Herr S	17
4.2.1 Allgemeine Interviewauswertung Herr S	17
4.2.2 Institutionelle Ablaufmuster des Lebenslaufes:	20
4.2.3 Biographische Handlungsschemata	20
4.2.4 Verlaufskurve des Erlebens und Erleidens	21
4.2.5 Biographische Gesamtformung	21
4.2.6 Wissensanalyse	22
4.2.7 Fallhypothesen	22
4.3 Fallvergleiche	23
5. Thesenvergleich mit Heitmeyer	24
6. Prävention und „rechte“ Musik	25
7. Fazit	30
8. Quellenverzeichnis	32
9. Anhang	34
9.1 Transkription von Herr N	34
9.2 Transkription von Herr S	36

1. Einleitung

Im Rahmen der Veranstaltung „Einführung in die Methoden qualitativer Sozialforschung“ des Moduls KWP5 „Beobachten, Dokumentieren, Verstehen“ wurden theoretische Grundlagen und Konzepte der qualitativen Sozialforschung vermittelt. So habe ich mich für diese qualitativ ausgerichtete Forschungsarbeit insbesondere mit dem Konzept von Fritz Schütze auseinandergesetzt und mich der Methode des narrativen Interviews bedient.

In diesem Forschungsprojekt wurden die „neueren Überlegungen zur Selbstdefinition rechtsextremer Jugendlicher“ untersucht. Es gilt unter anderem herauszufinden, ob die Thesen von Wilhelm Heitmeyer und seiner Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, warum männliche Jugendliche „rechts“ werden noch Anwendung finden und ich werde sie mit meinen Interviews vergleichen, auf Präventionen und auf die „rechte“ Musik eingehen.

In dieser Arbeit werden der Forschungsprozess dargestellt, wesentliche Ergebnisse und Erkenntnisse dargestellt und Folgerungen erläutert.

2. Entstehung der Forschungsarbeit

Hierbei wird kurz das Vorgehen in den einzelnen Forschungsphasen beschrieben, die Untersuchungsschritte sowie die Methodenwahl begründet und die Fragestellungen und die Intentionen bezüglich des beforschten Gegenstandes dargestellt.

2.1 Problemstellungen

Viele Delikte der rechtsradikalen Szene nennt man heute politisch motivierte Kriminalität. Diese bezeichnet Straftaten die nicht konkret politisch motiviert im Sinne der Definition sind. Die Innenministerkonferenz erarbeitet 2001 ein Definitionssystem von der politisch motivierten Kriminalität (pmK), als Presseberichte aufgedeckt hatten, dass zahlreiche von Rechtsextremisten verübte Gewaltdelikte nicht von den offiziellen Statistiken erfasst wurden. Im Jahr 2007 war die politisch motivierte Kriminalität in Brandenburg gleichbleibend hoch, es wurde in der offiziellen Statistik insgesamt verzeichnet. Die statistischen Zahlen ergaben, dass davon 1.362 Delikte rechtsextreme

Hintergründe und Motive hatten. 2007 sind die Gewaltdelikte auf 130 Straftaten leicht gestiegen, 93 Fälle wurden davon der rechtsextrem motivierten Kriminalität zugeordnet. Es wurden keine Fälle bekannt, die Ausländer begangen hätten. In diesem Kontext ist es auch interessant zu wissen, dass 48 Taten der rechtsmotivierten Gewaltkriminalität in der Konfrontation mit politisch linken orientierten Personen begangen wurden. In 40 Fällen hatten Gewaltdelikte mit rechtsextremer Motivation einen fremdenfeindlichen Tathintergrund.

Brandenburg liegt im Ländervergleich mit diesem Befund an dritter Stelle hinter Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen und bezogen auf die Bevölkerungsdichte sogar auf dem frustrierenden ersten Platz mit 3,65 Fällen je 100.000 Einwohner vor Sachsen-Anhalt und Thüringen. Diese Zahlen fand man bei den Behörden und in Verfassungsschutzberichten. Die Zahlen nichtstaatlicher Einrichtungen, die Opfer von rechtsextremen Gewaltübergriffen betreuen, fallen höher aus. Aus dem Grund, dass sich Opfer an diese Institution wenden, die sich aus Angst und Scham nicht trauen, die an ihnen verübte Gewalttat anzuzeigen (URL1: Politische Bildung Brandenburg).

Um solche Gewalttaten verhindern bzw. verringern zu können, wäre es notwendig mehr Erkenntnisse über Jugendliche zu gewinnen, warum diese in die „rechte“ Szene abrutschen. Denn ungefähr in der Pubertät nähern sich die späteren fremdenfeindlichen Gewalttäter Cliques an, die für ihre weitere Entwicklung eine große Rolle spielen. Diese rechtsradikalen Gruppen befriedigen die emotionalen und sozialen Interessen gerade dieser Jugendlichen und beeinflussen ihre Lebensstimmung, ihr Fühlen, Denken und Verhalten. Eltern und die Mitarbeiter der Jugendarbeit sollten gerade in der Adoleszenzphase den Kindern den Einstieg in attraktive Freizeitbeschäftigungen im sozialen Rahmen zu ermöglichen, also differenzierte und anziehende Angebote machen. Besonders solche die auf männliche Bedürfnisse wie Körpereinsatz und auf männliche Defizite wie zum Beispiel Empathiemangel zielen und dies sollte geschehen bevor die rechten Cliques ihren Sog entfalten, das bedeutet schon in den Altersstufen zwischen 10 und 14 Jahren. Frühprävention ist daher sehr wichtig (vgl. Wahl 2003, S.272f).

2.2 Erkenntnisinteresse

Darüber hinaus besteht auch persönliches Interesse, die Zusammenhänge zu erforschen, da es in meiner eigenen Familien auch Personen gibt, die mit der rechtsradikalen Szene in Berührung gekommen sind bzw. heute noch Mitglieder einer dazugehörigen Gruppe angehören. Daher rührt mein größtes Interesse, da ich mich mit Menschen auseinandersetzen muss und auch will, die dieser Richtung angehören und auch ständig von diesem Thema umgeben bin. Ich aber selbst nie verstanden habe, warum Menschen sich zu dieser Szene hingezogen fühlen. Zudem kenne ich die zu Befragenden von früher und es hat mich auch gerade deswegen interessiert, zu untersuchen oder auch zu erfahren wie diese zu ihrer Ansicht gekommen sind und wie diese Personen heute darüber denken. Es ist interessant für mich zu sehen, anhand der Interviews, aus welchen Gründen Menschen sich einer bestimmten Gruppierung zugehörig fühlen und was sie veranlasst hat sich dafür zu interessieren und warum sie nicht eine andere politische Richtung gewählt haben.

3. Methode der Datenerhebung- und Erfassung

Die Datenerhebung erfolgte durch ein nicht-standardisiertes Interview, dem narrativen Interview, jenes beginnt nicht mit einer konkreten Frage, sondern gibt den zu Befragenden eine Erzählaufforderung. Diese ermöglicht dem Interviewten einen Freiraum zur eigenen Darstellung wichtiger Bereiche, um möglichst offen und voreingenommen einen Einblick in die soziale Wirklichkeit zu bekommen. Dem Befragten wurde durch den narrativen Charakter Offenheit gewährleistet und somit nicht in seinen Freiraum eingeschränkt. (vgl. Lamnek 2005, S. 339f.)

Das biographische oder auch narrative Interview gewährleistet zum einem die Möglichkeit Sichtweisen und Handlungen von Personen aufzudecken. Zum anderem deren Erklärung bezüglich ihrer sozialen Bedingungen zu erfassen, ohne den Personen einen Erklärungsansatz vorzugeben. Das bedeutet, der

Mensch bzw. der Befragte ist der Experte seiner Selbst und auch er selbst gestaltete sich sein Erklärungsmodell seiner Wirklichkeit (vgl. Lamnek 2005, S. 357ff.).

Die „soziale Wirklichkeit“ wird durch Individuen im sozialen Handeln in der Gesellschaft oder durch Institutionen erschaffen und wird als Prozess angesehen, der ständig aktualisiert und erneuert wird.

3.1 Populationswahl

Bedeutend, für das Entwickeln einer Hypothese am Ende des Forschungsprozesses, ist die Auswahl der zu Untersuchenden (vgl. Lamnek 2005, S. 187ff). Also wurden Personen gesucht, die für das Forschungsproblem relevant sind.

Hierzu wurden zwei männliche Personen in der unmittelbaren Umgebung im Alter von 18 bis 21 Jahren ausgewählt, die sich fast zur gleichen Zeit für die rechtsradikale Szene entschieden haben, und längere Zeit einer sich zu dieser Szene Sympathisierende Clique angehörten, jedoch heute sehen sich eher als Nationalbewusst und nicht mehr als rechtsradikal. Um Strukturen und Muster ihrer Biographie zu finden und beschreiben zu können, sollte zu einem sichergestellt sein, dass die Personen ungefähr den gleichen Zeitraum der Sozialisation durchliefen. Zum anderen wurden männliche Personen gewählt, um ähnliche Ausgangspositionen in der Sozialisation zu schaffen und somit dadurch auch vergleichbarer wären und weil sich Wilhelm Heitmeyer in seiner Studie auch auf männliche Jugendliche bezogen hat.

3.2 Vorbereitung

Um das Interview durchzuführen wurden Vorbereitungen getroffen. Dementsprechend wurden die Befragten kontaktiert um Termine und Befragungsort zu vereinbaren, jedoch wurde hierbei nicht näher auf das

Forschungsprojekt eingegangen, um möglichst den Interviewenden thematisch nicht einzuschränken. Außerdem wurden von den zu Befragenden zum einen das Einverständnis eingeholt, die Datenerfassung mithilfe eines Tonbandgerätes durchzuführen und zu Studienzwecken zu benutzen, und zum anderem die Anonymisierung zugesichert. Um die Führung des Interviews ohne Unterbrechung und ohne Zeitdruck beiderseits umsetzen zu können, wurde auch der zeitliche Rahmen für das Interview geklärt. Desweiteren baten die Personen, die Befragung in den eigenen Häuslichkeiten vorzunehmen. Dies ist nach Lamnek notwendig und hat den Vorteil, wirklich gute Interviews zu bekommen, denn um dies zu erreichen soll man in die Lebenswelt der zu Befragenden gehen und darf diese nicht in Situationen befragen, die ihnen unangenehm oder fremd sind. Demzufolge sind für die Interviewten alltägliche Bedingungen geschaffen wodurch für die Personen eine angenehme Atmosphäre herrscht (vgl. Lamnek 1995, S.95).

Anschließend wurde die Eingangsfrage erarbeitet, diese ist sehr wichtig, denn mit ihr kommt der Befragte in den Zugzwang der Erzählung (vgl. Lamnek 1995, S.71). Diese wurde offen gestaltet, um den Interviewten die Gestaltung selbst zu überlassen wie Begründungen, Beschreibungen oder Argumentationen selbst einzufügen und wie folgt lautete: „Erinnere dich bitte an die Zeit bevor du dich politisch orientiert hast wie sah dein Leben damals aus, wie ist es weitergegangen bis heute?“

3.2.2 Interviewführung

Dem zu Interviewenden wurde zunächst der Ablauf, die Besonderheiten und die Funktion des narrativen Interviews vorgestellt, um ihnen den Einstieg in die Situation zu erleichtern und somit auch die Datenerhebung. Es wurde verdeutlicht, dass zunächst der Stimulus erfolgt und sie dann erzählen könnten, ohne durch gezieltes Nachfragen unterbrochen zu werden und es wurde ihnen die Expertenrolle vermittelt. Bevor der Stimulus gesetzt wurde, wurde erneut auf die Aufzeichnung und die Transkription eingegangen.

In der Erzählphase wurden keine Nachfragen gestellt und nur durch gelegentliche aufmunternde nonverbale Gestik, wie Kopfnicken, die Aufmerksamkeit angezeigt und sie damit zum weiteren Erzählen anzuregen. Erst nach dem „Erzählkoda“ in der Erzählphase, wie „so sehe ich das“, und einer kleinen Schweigepause, um sicher zu gehen, dass die Interviewten alles gesagt haben, wurde die Nachfragephase begonnen. Um Widersprüche und Unklarheiten zu klären, wurden diese Fragen offen gestaltet und in Bezug zum bereits Erzählten gesetzt. Hierbei sollte sich die Nachfragephase flexibel gestalten aufgrund der nicht vorgefertigten offenen Fragen.

3.2.3 Dokumentation

Im Folgendem wurden die Interviews transkribiert in Anlehnung an Ralf Bohnsack (vgl. 2007, S.373-374). Hierbei wurden nicht nur die Sätze sondern auch nonverbale Aspekte, wie lachen und Pausen, erfasst. Dies gestaltete sich zunehmend schwierig, da die Alltagssprache oft sehr undeutlich zu verstehen ist, sodass auch hier genaues Zuhören und Transkribieren wichtig und sehr zeitintensiv war, da jede Betonung, jedes Lachen oder längere Pausen eine Bedeutung haben können.

3.3 Analyse nach Fritz Schütze

Für die Auswertung wurde die Sequenzenanalyse nach Fritz Schütze gewählt. In jedem individuellen Lebenslauf sind entscheidende Prozessstrukturen vorzufinden, so Schütze (vgl. 1981, S.130f.). Hierbei sind die Deutungs- und Interpretationsmuster des Biographieträgers im Bereich seiner rekonstruierten Lebensgeschichte relevant. Die Gesamtdeutung der Lebensgeschichte durch den Biographieträger ändert sich mit dem Wechsel der dominanten Prozessstruktur im Fortschreiten der Lebenszeit. Jedoch lassen sich differenzierende Strukturen erfassen und deuten. Die Lebensgeschichte, ist „eine sequentiell geordnete Aufschichtung größerer und kleinerer in sich

sequentiellen geordneten Prozessstrukturen“, auf die vergangene Erlebnisse und Erfahrungen einwirken (vgl. Schütze 1981, S. 132).

Aus der Analyse der vier grundlegenden Prozessstrukturen: der institutionellen Ablaufmuster- und Erwartungen des Lebenslaufs, dem Handlungsschemata, der Verlaufskurve des Erlebens und Erleidens sowie der Wandlungsprozesse, ergibt sich somit die Gesamtdeutung der Lebensgeschichte (vgl. Schütze 1981, S. 67). Nachfolgend sind kurz einige Analyseschritte dargestellt, die abgearbeitet werden mussten, bevor die einzelnen Prozesse genauer analysiert werden konnten.

3.3.1 Lesen und Memos anlegen

Um eine grobe Übersicht über den Lebenslauf zugewinnen wurden erst einmal die Interviews gelesen. Außerdem wurden zusätzlich Memos angelegt, indem sich Besonderheiten und Fragen notiert wurden.

3.3.2 1. Schritt: formale Textanalyse

Der Texte wurde nach dem zweiten Lesen in Segmente oder auch in Sinnabschnitte, eingeteilt und nach narrativen, beschreibenden, argumentativen und theoretisierenden Textstellen unterschieden. Schütze gibt an, dass es hier um ein singuläres Ereignis geht das durch präzise Zeit- und Ortsbezüge wie „dann“, „damals“ und zum Beispiel „plötzlich“ gekennzeichnet ist. Demzufolge werden zunächst diese narrativen Textstellen analysiert, da angenommen werden kann, dass diese in Bezug zum Erlebten stehen. Die Interviews wurden dann in Phasen gegliedert, dem Erzählstimulus, dem Erzählteil, dem Nachfrageteil und dem Bilanzierungsteil, was bei der weiteren Analyse berücksichtigt wurde.

3.3.3 2. Schritt: Sequenzenanalyse – strukturelle Beschreibung

Hierbei wurden die einzelnen Textabschnitte dann genauer analysiert und mögliche Bedeutungen herausgeschrieben und dokumentiert. Anschließend wurden die einzelnen Prozessstrukturen herausgearbeitet, hierbei wurden die Konzepte der vier Prozessstrukturen, die strukturelle Beschreibung, nach Schütze verwendet.

Vorerst wurden die **institutionellen Ablaufmuster** herausgearbeitet, die nach Schütze den Familienzyklus und auch die Ausbildungs- und Berufskarrieren betreffen, an die normative Erwartungen und normative Geltungen geknüpft sind (vgl. Schützen 1981, S.67ff.). Außerdem wurden nun die **biographischen Handlungsschemata** herausgearbeitet, welche die Realisierung eigener Entwürfe einbeziehen können, zumindest aber den Versuch darstellen, jene Entwürfe erfolgreich zu verwirklichen. Ebenfalls stellt die Verlaufskurve des **Erlebens und Erleidens** einen weiteren Untersuchungsschritt dar und bezeichnen Verkettungen von Ereignissen, die durch den Biographieträger als übermächtig empfunden werden können und dieser versucht, das Gleichgewicht des alltäglichen Lebens herzustellen. Dabei wird unterschieden zwischen Fallkurven und Steigkurven. Die negative Verlaufskurven auch Fallkurven genannt, schränken den Möglichkeitsspielraum für Handlungsaktivitäten ein, demgegenüber eröffnen Steigkurven oder auch positive Verlaufskurven, neue Möglichkeitsspielräume für Handlungsmöglichkeiten (vgl. Schütze 1981, S.90f.). Abschließend wurde sich mit der **Biographischen Gesamtform** auseinandergesetzt. Diese beinhaltet u.a. die grundlegenden Selbst- und Werthaltungen der Biographieträger und stehen im Zusammenhang mit den zuvor erläuterten Prozessstrukturen (vgl. Schütze 1981, S. 103ff.).

3.3.4 3. Schritt: analytische Abstraktion

In diesem Schritt wurden die Prozessstrukturen, die zuvor in der „strukturellen Beschreibung“ untersucht wurden, zu einer biographischen Gesamtform des Lebenslaufes zusammengefasst.

3.3.5 4. Schritt. Wissensanalyse

Bei diesem Schritt wurden die eigentheoretischen Verarbeitungs-, Deutungs-, und Interpretationsmuster des Biographieträgers herausgearbeitet und in Bezug zu den herausgearbeiteten Prozessstrukturen gesetzt. Das bedeutet, es wurde die Deutung des Erzählers zu seinem Lebenslauf herausgearbeitet.

3.3.6 Hypothesenbildung

Da in der qualitativen Forschung nicht deduktiv, von einer Theorie zum Fall, sondern induktiv, von einem Fall zur Theorie geforscht werden sollte, wurde der Versuch unternommen zu jedem Fall Hypothesen zu bilden.

3.3.7 Fallvergleich

Um eventuelle Gemeinsamkeit und Unterschiede herauszuarbeiten und gegebenenfalls ein theoretisches Modell zu erarbeiten, wurden abschließend die Interviews miteinander verglichen (vgl. Schütze 1983, S. 287f).

4. Auswertung der Interviews

4.1 Fall Herr N

Zu dem Zeitpunkt des Interviews war Herr N 21 Jahre alt. Er lebt in einer Kleinstadt in der er auch aufgewachsen ist. Die Befragung fand in seiner

Wohnung, die er mit seiner Freundin und seinem Sohn bewohnt in der Küche statt. Auch er wurde nochmals auf die Besonderheiten hingewiesen, bevor der Erzählstimulus gesetzt wurde. So begann er mit seiner Erzählung, welche sehr, sehr knapp gehalten war, dadurch musste ab Zeile 12 mit den narrativen Nachfragen begonnen werden musste. Wir mussten das Interview kurz unterbrechen, da sein Bruder und sein kleiner Sohn in die Küche kamen und ihn in seinen Erzählungen störten. Nachdem diese wieder den Raum verließen erzählte der zu Befragende ganz normal weiter ohne Probleme.

4.1.1 Allgemeine Interviewauswertung von Herr N

Im ersten Interview erzählt der Befragte in Zeile 4-5 wie das alles angefangen hat, wie die politische Orientierung angefangen hat. Er überlegt sehr lange, denn das was er denkt spricht er laut aus und erst nach dem dritten Anlauf sagt er, dass alles (politische Orientierung) in seiner Lehrzeit begonnen hat. Das heißt also, dass es ungefähr in einem Alter von 15-17 Jahren angefangen haben muss.

Nachdem er erzählte in welcher Zeit bzw. in welchem Alter alles angefangen hat sagt er nicht aus welchem Interesse heraus er sich politisch orientiert hat sondern, er spricht von einem gewissen Umgang mit jeweiligen Leuten. Er sagt genau, „mit den jeweiligen Leuten“, die Betonung liegt auf „den“ jeweiligen Leuten, dies deutet darauf hin, dass es eine bestimmte Gruppe sein muss mit der er sympathisierte. Dann lässt er sich wieder sehr viel Zeit zum überlegen und fängt daraufhin mit einer Rechtfertigung an, in dem er sagt „(3) obwohl man sag ick mal nie so (2) doll eigentlich rinjerutscht is, eigentlich nur son bisschen“ (Zeile 6-7) . Die Rechtfertigung erkennt man besonders daran, dass die Betonung auf „nie so (2) doll“ liegt. Das könnte daraufhin deuten, dass er es gelernt hat, sich den normativen gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen und das er sich deswegen genau überlegt was er und wie er es sagt. Also man könnte meinen, dass er genau darauf achtet wie das Gesagte von ihm beim Interviewer ankommt und bewertet wird. Diese Annahme ziehe ich aus den langen und vielen Pausen, die er zwischen den ganzen Überlegungen macht.

In den nächsten Zeilen (7-10) spricht er sehr allgemein davon, wie er da so „rinjerutscht“ ist und meint, dass man dann ganz automatisch gleich die Musik mithört und dann sich irgendwann mal eine eigene Meinung bildet ,wenn man in seinen Augen reifer und älter wird. Er definiert nicht genau was er damit meint, wenn er sagt reingerutscht. Es ist schwierig herauszulesen wo er genau reingerutscht ist. Man könnte aber annehmen, dass er genau auch das bewusst nicht preisgeben möchte.

Durch den Satz: „denn hört man ja automatisch Musik mit, sag ick ma so (2)“ Zeile 8-9 kann man vermuten, dass die Musik für ihn eine besondere und zentrale Bedeutung hat, weil er sie als erstes erwähnt. Man könnte annehmen, dass ihn dies vielleicht beeinflusst und ihm die „rechte“ Szene näher gebracht hat.

Dann sagt er, dass er sich irgendwann mal eine eigene Meinung dazu gebildet hat. Die Betonung liegt hier auf irgendwann, somit könnte man meinen, dass er vorher noch gar keine politische Orientierung hatte, als er da reingerutscht ist. Hebt das ganze dadurch noch mal hervor, dass man ja reifer und älter wird. Daraus lässt sich erkennen, dass er seiner Meinung nach vorher noch keine politische Meinung hatte, weil er damals, als er dort reingerutscht ist, noch nicht alt und reif genug war.

Seine Antwort auf die Frage wie es zur seiner politischen Orientierung kam war sehr kurz und knapp geschildert, sodass ich ihn danach gefragt habe, ob ihn die Kleidung beeinflusst habe.

Die Kleidung dieser politischen Orientierung hat ihn nicht weiter beeinflusst, weshalb er sie auch nicht getragen hat. Denn er sagt, dass er das nie so gesehen hat und dass er sich im Allgemeinen informiert hat aber erst später (Zeile 14-15). Wieso sagt er nicht, dass er sich schon immer informiert hat? Wenn er sich nicht über die Kleidung identifizieren konnte und sich auch vorher nicht informiert hat, über was hat er sich dann identifiziert? Zudem ist er daran interessiert wie es früher wirklich war. Das könnte heißen, dass ihm Zweifel aufgekommen sind und jetzt wo er reifer und älter ist, sich in der Länge sieht sich selbst zu informieren.

Des Weiteren ist es ihm sehr wichtig, dass er sich von bestimmten Leuten abgrenzt, denn er sagt: „ gibt ja solche sag ick ma so, (1) die sich darüber gar

nich informieren und dann gibt did auch wieder welche die sich darüber informieren“ (Zeile 18-19). Damit meint er, dass es wahrscheinlich Personen gibt, die er anscheinend auch persönlich kennt, die in seinen Augen sich nicht weiter informieren und die er wahrscheinlich als „Mitläufer“ bezeichnen würde. Aus dem Interview geht hervor, dass er sich von dieser Personengruppe deutlich distanziert. Denn er sagt, dass er sich geschichtlich weiterbildet und sieht sich dadurch auch politisch gebildeter (Zeile 20-21).

In Zeile 28-35 geht es darum, ob ihm in seiner Region noch andere Cliques bzw. Richtungen zur Auswahl standen.

Er erzählt davon, dass es genug Auswahl gab, dass die Stadt schon immer gemischt war und dass auch immer schon die „langhaarigen“ gab. Dabei lachte er freudig (Zeile 28-30). Er betont noch mal, dass es genug Auswahl gab und dadurch könnte man meinen, er will deutlich machen, dass er sich bewusst für seine politische Richtung entschieden hat. Dann sagt er: „aber hat sich ja trotzdem alles so verstanden, weil irgendwo hat ja jeder son bisschen (3) die Meinung darüber (1) sag ick ma so (...)“ (Zeile 31-32). Also er erzählt davon, dass sich alle (politischen Gruppen) verstanden haben. Man könnte meinen, dass das heute nicht mehr so ist, wie er es in seiner Jugendzeit erlebt hat. Auch hier überlegt er weiterhin sehr lang und überdenkt sehr genau was er sagt, um nichts Falsches zu sagen. Man hat den Eindruck, dass er sehr bedacht ist nichts zu sagen, von dem er denkt es könnte zu radikal sein. Er sagt auch, dass seiner Meinung nach alle so ein bisschen die Meinung, die er vertritt, darüber haben. Jetzt ist die Frage, wen er mit alle meint. Man könnte meinen er verallgemeinert das Denken aller Personen der beiden Richtungen, den langhaarigen und seiner Gruppierung, durch den Satz: „hat ja jeder son bisschen so die Meinung darüber (1)“ (Zeile 32).

Auffallend ist, dass er seine politische Orientierung in diesem Interview nicht ausspricht und in Zeile 34 sagt, dass er „ sich mehr in Vordergrund stellt, bevor son anderer so kommt, sag ick ma so (1) so seh ick did um did nich zu extrem dar:zu:stellen, sag ick ma so“. Er formuliert alles sehr allgemein ohne dabei wirklich einmal konkret zu werden aufgrund dessen ist es sehr schwierig

herauszulesen was er genau mit extrem darstellen meint. Meint er damit sich selbst oder das Denken beider Fronten nicht zu extrem darzustellen?

Im Allgemeinen wiederholt er, dass er jetzt mehr liest und sich insgesamt mehr darüber informiert. Dann nimmt er Bezug auf seine Freunde. Er erzählt, dass sie früher mehr gefeiert haben und heute alles mehr mit „Köpfchen“ ist. Die Betonung liegt wieder auf mehr, das heißt, dass sie heute zwar immer noch feiern, aber mehr mit Köpfchen. Man könnte meinen, dass früher nur Partys wichtig waren und das Feiern und heute ist es so, dass man sich mehr über diese politische Richtung informiert und andere Dinge wichtiger sind. Weiterhin erzählt er, dass sich die Spreu von Weizen trennt, das heißt, dass er die „richtigen“ Freunde immer noch hat und auf die anderen kann man verzichten (Zeile 40-49).

Seine politische Einstellung heute würde er als nationalbewusst beschreiben bzw. für ihn normal denkend. Das heißt für ihn gibt es eigentlich keine andere Einstellung oder Meinung die normal ist, außer seine und die der Personen, die ebenfalls so denken (Zeile 53-55).

4.1.2 Institutionelle Ablaufmuster des Lebenslaufes:

Hierbei werden zum einen die an den Biographieträger gerichteten normativen Erwartungen dargestellt, die sich auf Phasen und Einschnitte im Lebenslauf beziehen, die wie selbstverständlich erfüllt werden. Zum anderen wird diese Erwartung mitgeprägt von den historischen Gegebenheiten.

Herr N stellte kurz die von ihm erfüllten normativen Erwartungen dar. Er bezog sich nur kurz auf die Phase seines Lebens, als er in der Lehrzeit war. Das lässt darauf schließen, dass er die stabilen Erwartungen (Schule, Lehre) die an ihn gestellt wurden, erfüllte. Da er im Interview über seine Lehrzeit sprach ist ein erfolgreicher Schulabschluss vorauszusetzen. Außerdem ist hier eine negative Fallkarriere zu beobachten, da Herr N nicht normative Schablonen einhält,

sondern in die „rechte“ Szene abrutschte. Weiterhin erzählt er immer nur von „später“, aber geht auf keine bestimmte Phase seines Lebens ein. Er sagt nur, dass es heutzutage alles anders sei, bezieht sich aber nicht genau auf die Zeit oder welche Lebensabschnitte dies beeinflusst.

4.1.3 Biographische Handlungsschemata

Die Biographischen Handlungsschemata des Lebenslaufes umfassen gewisse Aktivitätscharakter, die willentlich ausgerichtet und dem Biographieträger als Orientierung dienlich sind.

Am Anfang des Interviews gab Herr N an: „(...) der Umgang (4) mit den jeweiligen Leuten (3)“ (Zeile 5-6), nach mehrmaligen Lesen und Analysieren erschien es, als ob Herr N sich willentlich und wissentlich den Umgang mit dieser Gruppierung ausgesucht hat, da er durch Auftreten und Äußerlichkeiten schon einen gewissen rechten Bezug voraussetzte. Man könnte meinen, eine andere Aktivitätsstruktur durch die von ihm erwähnte Musik und das Lesen zu erkennen, die gehört wurde um die Eintönigkeit des Lebens zu bereichern. Was man durch diesen Satz: „(...) und denn hört man ja automatisch Musik mit, sag ick ma so (2)“ und durch diesen Satz: „Ick hab mich dann später oder also im heutigen Leben is es ja mehr so, les ick lieber mehr dadrüber“ (Zeile 15-16), erkennen kann.

4.1.4 Verlaufskurve des Erlebens und Erleidens

Voraussetzungen für das Wirksamwerden von negativen Verlaufskurven (Fallkurven) sind, Unstimmigkeiten zwischen Planungen und Vorhersagungen auf der einen Seite und tatsächlich eingetretenen Ereignissen auf der anderen Seite. Dies ist bei Herrn N und auch bei Herrn S nicht vorhanden.

Aus dem Interview mit Herrn N gehen neue soziale Positionierungen hervor, voran man erkennen kann das hier eine positive Verlaufskurve vorliegt.

Er sagte: „Und Freunde sag ick ma so, (3) irgendwann trennt sich nun mal die Spreu vom Weizen, (1) did is och schön jesagt hmm (.) sag ick mal n teil Freunde behält man sein Leben lang und n teil lernt man kennen und die verschwinden auch wieder, (.) so schnell wie se uffjetaucht sind, so verschwinden och wieder (1) und uff die konnte man ja och verzichten.“ (Zeile 44-48) Durch das Erkennen, der „wahren“ Freunde ergeben sich neue Möglichkeitsspielräume und Handlungsaktivitäten in seinem sozialen Umfeld.

4.1.5 Biographische Gesamtformung

Bei Betrachtung des Lebensabschnitts von Herrn N sind keine wesentlichen Umformungen der biographischen Gesamtformungen zu finden. Auch in der Gegenwart gelten für ihn die seit seiner Lehr vorhandenen Ordnungsstrukturen. Er schwächt lediglich seine politische Meinung ab, indem er sagt: „: Also ick wird se heute so a l s (1) nationalbewusst (1) beschreiben oder (2) in meinen Augen normal denkend, sag ick mal so (1) oder (.) ja so wird ick did ausdrücken.“ (Zeile 52-54) Der Interviewpartner sieht seinen bisherigen Lebensweg fast zu dem gleichen Gesichtspunkten wie zum heutigen Zeitpunkt. Die einzige Erkenntnis ist, dass er sich von dem extremen distanziert.

4.1.6 Wissensanalyse

Herr N argumentierte seinen Weg in die „rechte“ Szene, mit dem Umgang mit den jeweiligen Leuten in seiner Lehrzeit, die der Grund bzw. der Anfang seiner politischen Orientierung waren. Weiterhin betont er, dass er ja nie so richtig in die Szene reingerutscht ist. Er nicht außen vor, aber doch ein bisschen mit drin. Es scheint, als ob es ihm sehr wichtig wäre zu erklären, dass er ja nie richtig „rechts“ war. Ob es wirklich so war bzw. so ist, ist zu bezweifeln, da es den Anschein macht, dass er nur einen guten Eindruck machen und nicht so viel preis geben möchte. Er sagt, dass er sich heute als Nationalbewusst

beschrieben würde, jedoch sagt er im gleichen Atemzug, dass es in seinen Augen normal denkend ist. Was bestätigen würde, dass er doch noch ziemlich in der Szene drin ist.

4.2 Fall Herr S

4.2.1 Allgemeine Interviewauswertung Herr S

In dem zweiten Interview erzählt der Befragte in Zeile 4-6, dass er vorher eine ganz normale Kindheit hatte, ein normales Elternhaus hatte und auch die Schule ganz normal durchgezogen hat. Man hat das Gefühl er versucht irgendwelche Gründe auszuschließen oder zu finden, warum er diese Richtung eingeschlagen hat. Er erzählt, dass er weder vorher noch danach irgendwelche Verbrechen begangen hat. Die Frage ist warum er das erwähnt? Ich schließe daraus, er annimmt ich würde denken, dass man in dieser Szene Verbrechen begeht oder vielleicht denkt er auch selbst, dass es sonst üblich ist und erzählt mir gerade deswegen, dass er sowas nicht gemacht hat, weil es was Außergewöhnliches ist.

In den Zeilen 7-10 erzählt er wie es dazu gekommen ist. Er sagt: „Ja, (1) dazu gekommen ist eigentlich mehr oder weniger teils durch (1) Mitglied meiner Familie (1) und dann nachher hmm (3) durch Kumpels, (3) den Wechsel der Schule von na sechsten zur siebten Klasse, (1) war glob ick mit der größte Einfluss nachher in der ganzen Hinsicht (2).“ Er macht mehrere längere Pausen zwischen den einzelnen Aufzählungen, wer alles an seiner Entwicklung in dieser Hinsicht beteiligt war. Er betont deutlich die Familie, seine Freunde und der Wechsel der Schule, was darauf schließen lässt, dass diese Dinge einen besonders großen Einfluss auf ihn hatten. Was man auch in den Zeilen 8-10 erkennen kann.

Er erzählt, dass man sich die Klamotten gekauft hat, weil die alle getragen haben und auch Mitglieder seiner Familie, denen er nachgeeifert hat (Zeile 11-14). Hier erklärt sich die Betonung auf Familie und Schule, in beiden sozialen Netzwerken gab es Personen, die diese Kleidung getragen haben, so dass er

sie sich auch gekauft hat. Aus dem Wort nachgeeeifert kann man entnehmen, dass dies Menschen gewesen sein müssen, die relativ großen Einfluss auf den zu Befragenden hatten.

In den Zeilen 14-17 geht er darauf ein, dass das so der erste Punkt war, jedoch sagt er auch, dass es schon Personen in der Grundschule gab die damit in Berührung gekommen sind. In der Zeile 18 sagt er: „(...) denn hat sich did eigentlich, denn hat did sich irgenwo son bisschen jefunden.“ Man könnte mit dieser Aussage annehmen, dass sich zu dieser Zeit seine Clique gefunden hat. Weiterhin erzählt darüber, dass dann der erste eine Kasette mitgebracht hat und mitgesungen wurde, jedoch niemand wusste worum es eigentlich in den Texten geht, Hauptsache, man kannte ihn (Zeile 19-22). Aber wieso hat er die Texte nicht verstanden? Er sagt, dass dies so in der sechsten Klasse passiert ist, deswegen nehme ich an, dass er zu jung war um die Texte überhaupt zu verstehen. Doch ich frage mich, warum man von einer Sache begeistert ist, wenn man nicht mal weiß worum es in den Liedtexten geht. Dies war seine erste Berührung mit der Szene.

Dann sagt er, dass der Wechsel der Schule kam wo er so ungefähr 13 Jahre alt war. Dort an der neuen Schule gab es dann mehrere Leute die auch schon mit der Szene in Berührung gekommen sind bzw. ältere Brüder von ihnen und Familien Mitglieder von ihm, die dann CDs mitbrachten (Zeile 24-29). Dann erzählt er, dass sich alle untereinander die CDs ausgetauscht haben und angefangen haben, zu hinterfragen was in den Texten gesungen wird. Es ist leider nicht erkennbar, warum er auf einmal anfing sich zu informieren bzw. was sein Beweggrund war. Es könnte sein, dass er jetzt alt genug war, um sich damit zu beschäftigen und sich damit auseinander zu setzen, aber leider gab er kein Alter an.

Er sagt nur, dass er in Wörterbüchern nachgeguckt hat (Zeile 29-33). Die Frage ist, ob er nur bestimmte Wörter aus den Texten wissen wollte oder ob er sich geschichtlich weitergebildet hat um zu erfahren, worum es in der „rechten“ Szene geht.

In den Zeilen 33-35 erzählt er, dass er dann auch mit älteren Klassenstufen zu tun hatte und sich dadurch alles gefestigt hat. Davon ausgehend müssen die Älteren einen großen Einfluss auf ihn gehabt haben müssen. Weiterhin beschreibt er, dass er in der achten neunten Klasse, wo man dann schon reifer

war, in einem Alter von 14 oder 15 Jahre, von dem Bruder seines Kumpels , der anscheinend sehr in der Szene integriert war, mit auf eine Party genommen wurde und dann dort mit Leuten gesprochen hat (Zeile 35-42). Mir stellt sich die Frage wie viel Einfluss der Bruder bzw. die Leute mit denen er sich unterhalten hat, auf ihn hatten. Es ist nicht rauszulesen, an wen er sich direkt gehalten hat. Ob er auf jeden gehört hat, der dieser Szene angehört oder ob es nur bestimmte Personen gab, auf die er gehört hat bzw. wert auf dessen Meinung gelegt hat.

Dann erzählt er, dass er sich irgendwann komplett seine eigenen Gedanken gemacht hat und nicht nur alles nachgefasst hat was die anderen gesagt haben (Zeile 42-44). Dadurch ist anzunehmen, dass er bis dahin eigentlich noch gar keine eigene Meinung über die ganze Sache hatte, sondern alles geglaubt und vertreten hat, was ihm andere gesagt haben.

Weiterhin erzählt er, dass er dann dadurch dann auch die Nachrichten bzw. Medien anders wahrgenommen hat und sich dadurch dann Gedanken gemacht hat. Dies und andere Dinge die man in der Schule mitgekriegt hat, hat er dann in der Schule mit anderen ausgetauscht und sich somit weitergebildet (Zeile 44-50). Leider weiß man hier nicht wie alt er zu diesem Zeitpunkt war, aber ich frage mich, warum erst dann angefangen hat sich richtig zu informieren und was genau hat er in den Medien anders wahrgenommen bzw. was hat er vorher wahrgenommen? Man könnte annehmen, dass er sich weiterentwickelt hat. In der gesamten Zeit die er beschreibt hat er die Adoleszenzphase durchlebt und ist somit auch reifer geworden. Vielleicht hat das ja was mit seinem größeren Interesse zu tun.

Auf die Frage, ob Brandenburg oder Wittstock was mit seiner Wahl der Richtung zu hatte, ist er zuerst unentschlossen, denn er sagt: „Hm jein, (2) zum Teil ja.“ (Zeile 55) Er erzählt, dass es leicht war an irgendwelche Sachen wie T-Shirts und Musik, was auch billig war rauszukommen, weil es in Wittstock zu seiner Zeit viele Leute gab, die so waren wie er (Zeile 55-59). Er sagt ja damit selbst, dass es viele Personen gab die seiner Meinung angehörten, da fragt man sich, ob das vielleicht nicht doch Einfluss auf ihn hatte. Oder ob er einer anderen Richtung angehören würde, wenn man von denen auch so leicht an Sachen gekommen wäre. Man könnte meinen, dass die Musik und die Sachen auch eine große Rolle gespielt haben und er sich

dadurch verleiten ließ. Doch in Zeile 60 sagt er, dass er nicht glaubt, dass eine Stadt einen dazu macht. Zu was macht? Auffallend ist, dass er im ganzen Interview nicht einmal seine politische Orientierung „richtig“ anspricht bzw. ausspricht. Er redet immer um das Thema drum herum.

4.2.2 Institutionelle Ablaufmuster des Lebenslaufes:

Bei dem Interviewpartner Herr S erkennt man schon am Anfang des Gesprächs, dass sich die normativen Erwartungen erfüllt haben. Sämtliche Phasen seines Lebens wurden durch grundlegende gesellschaftliche Institutionen und der Gestaltung im Familien und Freundschaftskreis organisiert und kontrolliert. Denn das Interview beginnt mit folgenden Worten: „Ja, vorher ganz >hustet< ja eigentlich ganz normale Kindheit jehabt, (3) normalet Elternhaus, (2) normal uffgewachsen Schule ganz normal (1) durchgezogen (3).“ (Zeile 4-5) Auch hier ist wieder zu beobachten, dass eine negative Fallkarriere vorliegt, da Herr S auch die rechtsextreme politische Orientierung wählte.

4.2.3 Biographische Handlungsschemata

In Bezug auf seine Schulzeit gab Herr S an, dass „Schule ganz normal (1) durchgezogen (3)“ wurde, was ich der Fremdbestimmtheit zugeordnet habe. Ihm war selbstständiges Handeln nicht möglich, und er versuchte die an ihm gestellten Erwartungen zu erfüllen. Durch die sich ändernden Alltagseinflüssen, vor allem in der relevanten Zeit der sechsten und siebenten Klasse, war er völlig neuartigen psychosozialen Impulsen ausgesetzt, was er in Zeile 8-11 „(...) durch Kumpels, (3) den Wechsel der Schule von na sechsten zur siebten Klasse, (1) war glob ick mit der größte Einfluss nachher in der ganzen Hinsicht (2). Hmm ja, (1) wat in der ganzen Hinsicht oder so jesehn (2) jing it so los“, sagte.

Weiterhin gab er im Interview an: „(...) erst wart mehr oder weniger, hmm (1) ja man hat die Klamotten sich jekoft, weil die alle jetragen haben (1) bzw. wenn man denn auß- oder wenn man grade och in ner Familie jesehn hat >holt Luft< manche Personen, dass die did tragen man did halt nachjeeifert hat und damit ging it denn, (1) did war so meinetwegen der erste Punkt und dann hmm war did bei mir nachher (3) denn in ne Schule ,(1) warn denn och andere Leute so jewesen die did denn och, noch aber in ne Grundschule muss ick sagen, (2) eh die denn damit och schon in Berührung jekommen sind. Und denn hat sich did eigentlich, denn hat did sich irgenwo son bisschen jefunden (1) und denn jing it halt weiter, (1) der erste dann irgendwann mal ne Kassette oder so mitgebracht hatte.“ (Zeile 11-20) Diese handlungsschematischen Impulse wie Klamotten, Familie oder Kassetten, reizten ihn etwas Neues erleben zu wollen, obwohl zu Beginn nicht klar war, ob das Erleben von Neuem in seinem späterem Leben eine Relevanz haben wird oder nicht. Durch diese Impulse unterschied sich sein bisheriges tagtägliches Leben und etwas für ihn Neues und Bedeutsames trat in sein Leben.

4.2.4 Verlaufskurve des Erlebens und Erleidens

Im Fall S liegt keine Erleidendprozess vor. Der Befragte hat nichts erlebt, was nicht seinen eigenen Aktivitätsimpulsen entsprochen hat. Im Laufe seiner Schul- und Lehrzeit, durchlief er immer mehr soziale Kontakte, das lässt darauf schließen, dass hier auch eine positive Steigkurve vorliegt. Jedoch gibt es keine weiteren Angaben dazu.

4.2.5 Biographische Gesamtformung

Wie auch bei Herrn N liegen bei Herrn S keine relevanten Änderungen der Biographie zu finden. Aus dem Interview ist zu erkennen, dass sich seine politische Meinung kontinuierlich seit der sechsten Klasse durchzieht. Sein bisheriger Lebensweg weist immer die gleichen Strukturen auf und es ist möglich, dass es auch in den nächsten Lebensabschnitten so bleiben könnte.

4.2.6 Wissensanalyse

Herr S begründet seine Entscheidung solch eine politische Richtung einzuschlagen damit, dass er durch Freunde schon in der Grundschule mit der Szene in Berührung gekommen ist. Weiterhin gab es Familienmitglieder die ihn dort hingehend stark beeinflusst haben. Aber vor allem der Wechsel der Schule war die größte Prägung für ihn, so argumentiert er jedenfalls. Weitere Auslöser sieht er in den Klamotten und in der Musik. Dies alles sind seine Argumentationen dazu warum er in die „rechte“ Szene abgerutscht ist. Es ist nicht zu erkennen, dass er irgendwo ein Eigenverschulden sieht. Also könnte er gar nichts dafür so zu sein, als hätte man ihn gezwungen. Es war immer noch seine eigene Entscheidung diese Richtung einzuschlagen, er hätte wählen können. Deswegen gehe ich davon aus, dass er es auch so gewollt hat und sich bewusst dafür entschieden hat.

4.2.7 Fallhypothesen

Durch den Verlauf des Interviews mit Herr N, indem schon jetzt ein abschwächendes Denken des rechtsextremen Gedankengutes zu erkennen ist, dadurch das er sagt: „obwohl man sag ick mal nie so (2) doll eigentlich rinjerutscht is, eigentlich nur son bisschen. (3) >holt Luft< Wie soll man did sagen, nich janz außen vor, aber so (3) son bisschen mit drin sagen wa ma so rinjerutscht“ (Zeile 6-8) und das er sich heute als Nationalbewusst beschreiben würde (Zeile 52) könnte man denken, dass er irgendwann einen „normale“ politische Orientierung einschlägt.

Wenn man davon ausgeht, dass er sein stabiles Milieu erhält und auch weiterhin Traditionseinbindungen haben wird, könnte man denken, dass er in Zukunft eine Heirat und Kinder haben wird. Mit dieser traditionellen

Lebenseinstellung könnten auch konservativere Meinungen und Gedanken bei ihm einfließen und die Oberhand in seinem Leben gewinnen. Dies könnte begründet sein durch seine Aussage: „(...) hat nee (1) did hab ick nich so jesehn. (2) Ick hab mich dann später oder also im heutigen Leben is es ja mehr so, les ick lieber m=mehr dadrüber (2) und informier mich wie it denn wirklich so früher och ma war, (2) sag ick ma so. (.) Gibt ja immer noch zwee Unterschiede, gibt ja solche sag ick ma so, (1) die sich darüber gar nich informieren und dann gibt did auch wieder welche die sich darüber informieren. Also lesen (2) ma so (.) damit man sich geschichtlich ma so n bisschen weiterbildet, sag ick ma so (.) und sich daraus son bisschen denn (1) politisch sich denn och son bisschen entwickelt, (1) so seh ick did.“ Aus diesen Ausführungen ist erkennbar, dass Herr N sein Horizont eigentlich schon weit geöffnet und für viele andere Informationen offen ist.

Die politische Prognose zum Befragten S sehe ich auch positiv dahingehend, dass Herr S durch seine Aussage: „Na did wees man nu nich, ob did nu genau wat anderet oder ob man denn (1) vielleicht doch irgendwo (.) oder ob man (2) doch vielleicht so is (1) oder eh oder eh weiter so jedacht hätte“ (Zeile 65-67) irgendwann vielleicht eine politisch korrekte Meinung annehmen wird.

Voraussetzungen dafür sind auch schon in seinem eigentlich „rechten“ Leben geschaffen, da er nie in die gewalttätige rechtsextreme Szene abrutschte. Vom Interview ausgehend kann man erkennen, dass körperliche Gewalt für Herrn S keine Option wäre. Daher hat er positive Voraussetzungen für sein späteres Leben, da er keinerlei Sanktionen zu erwarten hat. Somit sind auch alle Wege für ihn offen, da er seine sozialen Bindungen und seine, vom Umfeld geschaffene eigentlichen konservativen Lebenseinstellungen, sich verinnerlichen wird. Und auch er im traditionellen Sinne eine Familie gründen wird.

4.3 Fallvergleiche

In beiden Fällen wurde eine positive Verlaufskurve festgestellt und keine negative Fallkurve. Während im Fall N eine soziale Positionierungen hervorgehen und durch das Erkennen der „richtigen“ Freunde ergaben sich neue Möglichkeitsspielräume und Handlungsaktivitäten in seinem sozialen Umfeld, lässt dich im Fall S nur eine positive Steigkurve erahnen, da kein Erleidensprozess vorliegt. Der Befragte S hat nichts erlebt, was er auch nicht gewollt hätte. Er hat die normativen Erwartungen, die an ihn gestellt wurden erfüllt und dabei neue soziale Kontakte geschlossen. Es gibt jedoch keine Angaben dazu, wie sich diese Entwickelt haben.

Es ist auffallend, dass bei beiden Interviewten die Schul- bzw. Lehrzeit und die damit verbundenen Personen oder Freunde eine große Rolle spielten. Während im Fall S, die der „rechten“ Szene entsprechenden angehörenden Kleidungsstücke getragen wurden um dazu zu gehören oder bzw. anderen nachzueifern, hat die Kleidung im Fall N nie eine große Rolle gespielt. Für Herrn N war es nie so, dass die Sachen die er trägt seine Zugehörigkeit im „rechten“ Milieu ausdrücken sollte. Sie hatten für ihn keinen Symbolstatus. Im Fall N und im Fall S gibt es Gemeinsamkeiten was die Musik betrifft. Beide haben diese in ihrer Findungsphase als Auslöser ihrer politischen Orientierung genannt. Unter anderem gaben beide Befragten an, dass sie als sie reifer wurden sich weiterbildeten und sich ihre eigene Meinung über die Szene gemacht haben. Weiterhin sagten sie auch, dass es in ihrer Heimat genug andere politischen Richtungen gaben, die sie hätten wählen können. Doch beide entschieden sich für die rechtsextreme Meinung.

Erwähnenswert ist auch, dass Herr S seine Familie im Interview angab, jedoch Herr N nichts zu diesem Thema sagte.

Abschließend kann man sagen, dass in beiden Fällen ersichtlich war, aus welchen doch ähnlichen Gründen die „rechte“ Richtung eingeschlagen wurde.

5. Thesenvergleich mit Heitmeyer

Die These I Autonomie sichert Distanz und die These II Demokratische Traditionseinbindung sichert Distanz von Wilhelm Heitmeyer bestätigen sich

auch in meinen Interviews. Diese beschäftigen sich mit der politischen Orientierung der jeweiligen Figur, die auf eine Identitätsrelevante Traditionalisierung zurückzuführen ist.

Durch die Identitätsrelevante Selbstbestimmung ist die politische Konstanz gegeben. Voraussetzung dafür ist in sozialer Hinsicht ein eigenständiges und beständiges sicherndes aber nicht einengendes Umfeld.

Die These II beruht auf der Grundlage einer großen Selbstverständlichkeit der Distanz des Umfeldes, einer dichten Milieueinbindung und Milieuleitung. Die Kontinuität wird durch die gleichbleibende Ausbildungsbiographie mit autoritären Bestätigungen und Ausbildungsorientierungen gewährleistet (vgl. Heitmeyer 1992, S. 598).

In beiden Fällen ist das stabile und kontinuierliche Umfeld wie Schule, Lehre und Familie gegeben.

Während bei dem Befragten N die Freiräume in seinem sozialen Netzwerk sehr großzügig angelegt waren und somit die erste These angewandt werden kann, ist im Fall S eine viel höhere Milieueinbindung und Milieuleitung durch seine Familie gegeben. Voran man erkennen kann, dass sich hier die zweite These widerspiegelt. Es ist eindeutig ersichtlich, dass diesen Thesen, egal wo man in Deutschland wohnt, Anwendung finden. Da zum einen die Wohnorte der von mir Befragten und die von Wilhelm Heitmeyer Befragten unterschiedlich waren und zum anderen zwischen den Interviews ein Zeitabstand von 20 Jahren besteht. Selbst nach dieser langen Zeitspanne gibt es heute noch im jugendlichen Leben Übereinstimmungen wie zum Beispiel die immer noch währende Jugendarbeitslosigkeit und den immer noch vorhandenen Lehrstellenmangel, vor allem in den neuen Bundesländern.

6. Prävention und „rechte“ Musik

In vielen Fällen ist die Neigung zu aggressiven Verhalten schon in der Kindheit vorhanden. Viele Kinder, die zu diesem Verhalten neigen, zeigen emotionale Auffälligkeiten wie Angst, Unsicherheit oder Trauer. Dementsprechend genügt

für die Prävention nicht nur der verbreitete Blick auf die sozialen und ökonomischen Bedingungen des jeweiligen Milieus, der Familien, Nachbarschaft und entsprechende soziale und wirtschaftliche Maßnahmen. Sie muss schon früh in der Kindheit beginnen und sich zusätzlich stärker den individuellen Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen und ihrer Probleme zuwenden (vgl. Wahl 2003, S.266). Jedoch liegt der Ursprung der Probleme die dann zu der problematischen Entwicklungen von Kind und Jugendlichen führen, nicht nur in der Persönlichkeit der Kinder oder in den Reaktionen der jeweiligen Eltern. Ein großer Teil der Elternhäuser, aus denen diese Jugendliche stammt, sind selbst durch Probleme belastet wie zum Beispiel Alkoholismus und Krankheit von Mutter und Vater, Gewalt in den Familien oder auch sogar Kriminalitätskarrieren der Eltern. In diesen Familien ist es der Fall, dass es häufiger als in anderen Familien sonst, Konflikte, Scheidungen, Trennungen, Stieffamilien oder neue Beziehungen von Elternteilen gibt (vgl. Wahl 2003, S. 270).

Politische Aufklärung und historische Bildung ist sehr wichtig in der Sozialisation von Kinder und Jugendlichen. Ein prinzipielles Problem hierbei ist, dass die freiwilligen Bildungsangebote, die gefährdeten Gruppen, praktisch nicht erreichen. Der Einfluss auf ihrer politischen Ansichten sollte in der Schule größer sein und ihnen klar machen was am „rechts“ sein schlecht ist. Es scheint, als ob die präventiven Maßnahmen von Schulen, Jugendhilfen, Polizei und Justiz bislang nicht ausreichend waren. Wenn schon der Einstieg in die Szene nicht verhindert werden kann, sollte jedoch der Ausstieg attraktiv oder zumindest im Rahmen des Möglichen gestaltet werden. Insgesamt fehlt es an interdisziplinärer Grundlagenforschung zur gesamten Lebensgeschichte der betroffenen Kinder und Jugendlichen, um genau auf die Klientel abgestimmte Prävention und Interventionen nutzbar zu machen (vgl. Wahl2003, S. 278).

Wenn es sich um feste und kontinuierliche Gemeinschaften von Gleichaltrigen, um pädagogische inszenierte und erwachsenennahe bzw. kontrollierte Organisationsprozesse handelt, spricht man von Jugendgruppen oder Cliques. In diesen wird von einem „Wir- Gefühl“ als Erleben von Zugehörigkeit,

Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit gesprochen (vgl. Hafenegger/Jansen 2001, S. 13).

Gerade das ist für diese „rechten“ Jugendlichen so wichtig, da sie diese Dinge in ihrer Familie vermissen, jedenfalls ist es in den meisten Familien so. Sie erfahren in ihren Cliques möglicherweise nachhaltige wirkende mentale adoleszente Prägungen, die mit sichtbaren und erkennbaren Ritualen und Symbolen verbunden sind.

Die „rechten“ Jugendgruppen sind heutzutage als Teil eines Entwicklungs- und Sozialisationsprozesses zu verstehen. Indem angezeigt wird wie die Jugendlichen versuchen auf Verletzungen ihres Selbstwertgefühles mit neuen ideologischen Versuchungen und ästhetisch-kulturellen Inszenierungen in einer ritualisierten Lebenspraxis umzugehen. Es ist der Reflex der Jugendlichen und die Verarbeitung von Erlebtem Kontrollverlust in unerklärlichen und unbegriffenen biographischen Entwicklungen, um doch noch Kontrolle zu gewinnen.

Fest- bzw. Tiefsitzende Aggressionen, Kränkungen und Verletzungen werden nach längerer Entwicklung auf Ausländer oder Fremde verschoben. Diese müssen nach der Meinung der Jugendlichen „beseitigt“ werden, weil sie denken, dass sie das eigene Leben gefährden.

Des Weiteren registrieren die Cliques Misstrauen und Distanz bis zur Antipathie gegenüber Demokratie, Verfassungsstaat und Menschenrechte (vgl. Hafenegger/Jansen 2001, S.16).

Ein weiteres Kriterium zur Förderung rechter Gedanken ist die Arbeitslosigkeit und damit für viele die Ausweglosigkeit aus ihrer sozialen Struktur.

Im Land Brandenburg beträgt die Arbeitslosenquote im Jahr 2009 13,7%, das heißt es sind 184,152 Menschen nicht in Arbeit. Wie auch die Universitäten Bonn und Zürich in ihrer Studie nachweisen konnten, ist ein Zusammenhang aus der Höhe der Arbeitslosenquote und der Straftaten in der rechtsextremen Szene erkennbar. Gerade junge Männer sind angetan die Szene einzusteigen, 33% der Wähler von NPD, Republikanern und DVU sind nach einer repräsentativen Studie arbeitslos, ebenso sind dreiviertel der Anhänger dieser Parteien Männer (URL2: Bildungsspiegel).

Zwar ist es in den Augen des Herrn S nicht territorial abhängig ob man und in welche politische Richtung man tendiert, aber wie aus den Statistiken von 2002 der Polizei Wache Wittstock erkennbar ist, wurde ein 42 Prozentiger Anstieg rechtsextremistischer Straftaten registriert. Eine Folge dessen ist auch, dass gerade heranwachsende Jugendliche in Wittstock vorrangig mit dieser politischen Meinung in Kontakt kommen und auch Ältere und deren Vorbildwirkung mit der Szene sympathisieren (URL3: Nazis in Wittstock). Viele Jugendliche identifizieren sich mit ihren Eltern und ihrem Umfeld, so dass diese Stupidität auch bei ihnen schon in frühem Jugendalter einsetzt. Diese wird durch die von rechten Bands auf genau diese Zielgruppe zugeschnittene Musik durchbrochen.

Wie auch in den Interviews beschrieben spielt der Rechtsrock eine immens große Rolle. Die Message dieser Musik ist es rechtsextremes, neonazistisches und rassistisches Gedankengut auf unterschiedliche Art und Weise zu vermitteln. Oi Musik ist die Bezeichnung für einen Musikstil in der Skinhead- und Punkszene. Diese Musik hat gerade bei weißen Männern unter dreißig viele Anhänger. Oi Musik hat genau die Geschwindigkeit und Leichtigkeit des Übertretend einer Schwelle, die sie so endruckvoll für das Unbewusste vieler Hörer macht.

Der Rechtsrock dient als Mittel Jugendliche dauerhaft zu gewinnen. Durch ihrer oft einfachen und gradlinigen Texte und laute Musik gegen Staatsorgane, Ausländer oder Linke, rufen sie zum Widerstand gegen diese auf. Ein gutes Beispiel dafür ist das Lied der Gruppe Kettenhund „Alltag“ (vgl. Meyer 1995,S.14).

„unverständliche Gesetze
Skandale, keine Arbeitsplätze
Korruption und Steuerlügen
Den Bürger vorsätzlich betrügen

Refrain:
habt ihr es noch nicht erkannt
das ist der Alltag in unserem Land
steh`n kurz vor dem Ruin

wer kriegt das wieder hin?

Großstadtlichter leuchten zufrieden, hell
Gedanke an Wohlstand vergeht schnell
Steigende Preise, Wohnungsnot
Zerfall der Moral, Drogentod

das Land ist in großer Not
von Terror und Gewalt bedroht
bald ist es vollbracht
das Volk um den Lohn der Arbeit gebracht“

Indem genau die Themen auf einfachste Art angesprochen werden, die in den Köpfen vieler Jugendlicher bestehen. In diesem Lied wird auch auf jede Art von Problematik eingegangen, man singt nicht nur von Arbeitslosigkeit auch Wohnungsnot, steigende Preise, Drogentod und andere Ängste werden behandelt. Ebenso wird der Staat angeklagt in dem ihn unverständlich Gesetze, Skandale, Korruption und Steuerlügen vorgeworfen werden. Im Refrain wird durch die Frage „wer kriegt das wieder hin?“ der Jugendliche direkt angesprochen und ihm auch gleich vermittelt, dass nur die „Rechten“ den Lösungsweg aufzeigen zu können. Manche Liedmacher der rechtsextremen Szene bedienen sich der Texte und Kompositionen neutraler Autoren so zum Beispiel den Liedtext von Herbert Hupka „Über Länder, Grenzen, Zonen“, dass sogar von der ultrarechten Szene dann als Ersatzhymne anerkannt wurde (vgl. Meyer 1995,S.123).

„Über Länder, Grenzen, Zonen
Halt ein Ruf, ein Wille nur;
Überall wo Deutsche wohnen,
zu den Sternen dringt der Schwur:
Niemals werden wir und beugen,
nie Gewalt für Recht ansehen.
Deutschland, Deutschland über alles
und das Reich wird neu erstehn.“

Gerade wegen der legitimen Worte „Deutschland, Deutschland über alles“ aus der deutschen Nationalhymne wird die „rechte“ Bedeutung heruntergespielt und verharmlost.

Auf diese Weise ist auch erklärbar warum so viele gerade weiße junge Männer auf diese Musik reagieren und sich von ihr beeinflussen lassen, so wie auch die Befragten Herr N und Herr S.

7. Fazit

In meinem Fazit werde ich auf die Gründe, warum die beiden Interviewpartner in die rechtsextreme Szene eintauchen, eingehen und kurz meine eigene Meinung darstellen.

Man kann feststellen, dass alle Befragten im Großen und Ganzen die gleichen Ursachen benannt haben. Beide gaben in den Interviews an, dass sie schon in der Schul-bzw. Lehrzeit der rechtsextremen Szene angehört oder jedenfalls in diesem Zeitraum damit in Berührung gekommen sind. In der Ausbildungszeit lernt man automatisch neue Menschen kennen und orientiert sich an ihnen, Somit hat vor allem der Umgang eine große Prägung auf die zu Befragenden gehabt. Allgemein kann man sagen, dass die Menschen mit denen man in einer Milieubindung zusammen lebt, einen sehr starken Einfluss auf die Entwicklung haben.

Ein weiteres Kriterium die beide genannt haben war die Musik. Beim sogenannten Rechtsrock waren sie an den Texten interessiert und ließen davon ihre Meinung beeinflussen. Angeregt durch die auch geschichtlich angehauchten Inhalte der Texte, wurden beide neugierig auf die genaue Bedeutung und fingen an sich zu informieren. Anfänglich interessierten sich beide nur für die Liedtexte, die so oft von dem Liedmacher verharmlost geschrieben wurden und bildeten sich daraufhin durch Bücher und Medien ihre eigene Meinung.

Auch wenn der Befragte N, die Frage danach ob die einschlägige Kleidung von ihm getragen wurde, mit nein beantwortete, spielte diese jedoch beim

Interviewten S eine Rolle. Durch die von ihm bevorzugte Kleidung wollte er schon nach außen hin seine politische Meinung darstellen, Respekt bei anderen Personen einfordern und seinen, der „rechten“ Szene angehörigen Freunden sowie manchen Familienmitgliedern dadurch gefallen. Durch die Zugehörigkeit einer rechtsextremen Clique war es für die Mitglieder dieser Gruppierungen leicht und günstig an Kleidung und Musik zu kommen. Was auch hier wieder zu berücksichtigen ist, ist die Tatsache, dass Wittstock im Land Brandenburg einen hohen Stellenwert in der „rechten“ Szene hatte und dadurch dort viele Sympathisanten und Mitglieder lebten. Dies erleichterte es enorm, die bevorzugten Materialien zu erlangen. Schlussfolgernd kann man sagen, dass die prägnanten Gründe, warum die beiden Interviewpartner sich eine rechtsextreme Meinung bildeten, der Umgang, die Familie, die Freunde und die Musik waren.

Abschließend ist zu sagen, dass diese Gründe durch zwei Interviews nicht wirklich zu belegen sind. Es müssten noch weitere Menschen befragt werden, um zu sehen, ob die Auslöser auch weiterhin gleich sind. Es wäre vielleicht auch besser gewesen, wenn ich Personen interviewt hätte, die ich nicht kenne. So hatte ich das Gefühl, dass vieles verschwiegen wurde, weil die Befragten annahmen, dass ich es schon wüsste. Ich hätte ich auch besser vorbereiten müssen, bzw. dadurch dass ich die beiden Interviewpartner kannte, habe ich nicht mehr auf meine vorgegebenen Fragen oder Richtlinien geachtet, sodass sich die Fragen im Interview ein wenig unterscheiden.

Ich habe bei den Interviews doch merken können, dass die beiden Befragten vielleicht irgendwann aus der Szene aussteigen. Auch wenn ich die Gründe nachvollziehen kann, bin ich immer noch davon überzeugt, dass man seinen eigenen Willen hat und man seine Leben selbst beeinflussen kann. Ich hoffe, dass die beiden Interviewten sich weiterhin weiterbilden und in absehbarer Zeit merken, dass ihr Denken intolerant, gewalttätig und menschenverachtend ist.

8. Quellenverzeichnis

Bohnsack, Ralf/Netwig, Iris/Nohl, Arnd-Michael: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

Hafeneger, Benno/Jansen, Mechtild M.: Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. München 2001.

Heitmeyer, Wilhelm: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim und München 1992.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Bd. 2 . 3. Aufl. Weinheim 1995.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 5. Aufl. Weinheim und Basel 2005.

Redaktionskollegium. Forschungszentrum Populäre Musik (Hrsg.): Rechte Musik. Berlin 1995.

Schütze, Fritz: Prozessstrukturen des Lebenslaufes. In: Matthes, Joachim/Pfeifenberger, Arno/Stosberg, Manfred (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg 1981.

URL1: http://www.politische-bildung-brandenburg.de/extrem/strukturen_strategien2.html [Stand 09.06.2010]

URL2: <http://www.bildungsspiegel.de/news-zum-thema/arbeitslose-maenner-fuer-rechtsextremismus-empfaenglich.html?Itemid=830> [Stand 16.06.2010]

URL3: <http://www.infort.de/artikel/verstaumlrkte-nazi-aktivitaumlten-wittstock> [Stand 01.07.2010]

9. Anhang

9.1 Transkription von Herr N

Transkription des Interviews mit dem rechtsextremen Jugendlichen N

Interviewerin 1: A

Befragter: N

A:Erinnere dich bitte an die Zeit bevor du dich politisch orientiert hast wie sah dein Leben damals aus, wie ist es weitergegangen bis heute?

N: Tja, (.) anfangen (2) wir fangen erst mal beim Anfang an. (.) Anfangen hat did (2) in ner Lehrzeit, (2) sag ick mal so ,(.) der Umgang (4) mit den jeweiligen Leuten (3) obwohl man sag ick mal nie so (2) doll eigentlich rinjerutscht is, eigentlich nur son bisschen. (3) >holt Luft< Wie soll man did sagen, nich ganz außen vor, aber so (3) son bisschen mit drin sagen wa ma so rinjerutscht und

denn hört man ja automatisch Musik mit, sag ick ma so (2) und denn, bildet man sich ja irgendwann mal wenn man REIF und älter wird seine eigene Meine eigene Meinung dazu. (2) So seh ick did.

A: Ja und wie ist es mit Kleidung, hat die dich beeinflusst?

N: Nö, (2) also Kleidung hat ick nie so, (1) dass man sich nur deshalb so anezogen hat nee (1) did hab ick nich so jesehn. (2) Ick hab mich dann später oder also im heutigen Leben is es ja mehr so, les ick lieber m=mehr dadrüber (2) und informier mich wie it denn wirklich so früher och ma war, (2) sag ick ma so. (.) Gibt ja immer noch zwee Unterschiede, gibt ja solche sag ick ma so, (1) die sich darüber gar nich informieren und dann gibt did auch wieder welche die sich darüber informieren. Also lesen (2) ma so (.) damit man sich geschichtlich ma so n bisschen weiterbildet, sag ick ma so (.) und sich daraus son bisschen denn (1) politisch sich denn och son bisschen entwickelt, (1) so seh ick did.

A: Und standen dir in deiner Region noch andere Cliques bzw. Richtungen zur Auswahl? Oder warum hast du dich so politisch entwickelt bzw. weitergebildet wie du es eben schon erzählt hast?

N: Doch, Auswahl gab it jenuch also (2) also (1) Wittstock war schon immer son bisschen bunt gemischt. Früher gab it ja och, (1) wie man heutzutage sagt, die langhaarigen >lacht< jenach (2) also Auswahl war jenuch. (.) Aber hat sich ja trotzdem alles so verstanden, weil irgendwo hat ja jeder son bisschen (3) oder meiner Meinung nach, hat ja jeder son bisschen so die Meinung darüber (1) sag ick ma so, dass man (4) sag ma sich eigentlich oder wenn wa ma jetzt so anfangen (1) sich mehr in Vordergrund stellt, bevor son anderer so kommt, sag ick ma so. (1) So seh ick did, um did nich zu extrem dar:zu:stellen, sag ick ma so.

A: Hat sich seit damals irgendwas geändert vielleicht auch der Kontakt zu den Freunden?

N: Wie gesagt, wat ick ja eins hat sich auf jeden Fall geändert, sag ick ma so, (1) man liest mehr (.) sag ick ma oder man informiert mehr bevor man, sag ick ma so. (.) Früher war did mehr so (3) mehr so uff feiern ausgelegt, (1) heute is it mehr so (.) mit Köpfchen ,sagen wa ma so did hört sich gut an, >lacht< ja (1) so würde ick did vielleicht auslegen. Und Freunde sag ick ma so, (3) irgendwann trennt sich nun mal die Spreu vom Weizen, (1) did is och schön jesagt hmm (.) sag ick mal n teil Freunde behält man sein Leben lang und n teil lernt man kennen und die verschwinden auch wieder, (.) so schnell wie se uffjetaucht sind, so verschwinden och wieder (1) und uff die konnte man ja och verzichten.

Und wie ist deine politische Einstellung heute?

N: Also ick wird se heute so a l s (1) nationalbewusst (1) beschreiben oder (2) in meinen Augen normal denkend, sag ick mal so (1) oder (.) ja so wird ick did ausdrücken. Ok >lacht<

A: Ok danke!

9.2 Transkription von Herr S

Transkription des Interviews mit dem rechtsextremen Jugendlichen S

Interviewerin 1: A

Befragter: S

A:Erinnere dich bitte an die Zeit bevor du dich politisch orientiert hast wie sah dein Leben damals aus, wie ist es weitergegangen bis heute?

S: Ja, vorher ganz >hustet< ja eigentlich ganz normale Kindheit gehabt, (3) normal Elternhaus, (2) normal aufgewachsen Schule ganz normal (1) durchgezogen. (3) Ja, (1) weder vorher irgendwelche Verbrechen begangen noch danach oder weiß ich. (3) Ja, (1) dazu gekommen ist es eigentlich mehr oder weniger teils durch (1) Mitglied meiner Familie (1) und dann nachher hmm (3) durch Kumpels, (3) den Wechsel der Schule von na sechsten zur siebten Klasse, (1) war glob ick mit der größte Einfluss nachher in der ganzen Hinsicht (2). Hmm ja, (1) was in der ganzen Hinsicht oder so jesehn (2) jing it so los, erst wart mehr oder weniger, hmm (1) ja man hat die Klamotten sich jekoft, weil die alle jetragen haben (1) bzw. wenn man denn auß- oder wenn man grade och in ner Familie jesehn hat >holt Luft< manche Personen, dass die did tragen man did halt nachjееifert hat und damit ging it denn, (1) did war so meinetwegen der erste Punkt und dann hmm war did bei mir nachher (3) denn in ne Schule, (1) warn denn och andere Leute so jewesen die did denn och, noch aber in ne Grundschule muss ick sagen, (2) eh die denn damit och schon in Berührung jekommen sind. Und denn hat sich did eigentlich, denn hat did sich irgenwo son bisschen jefunden (1) und denn jing it halt weiter, (1) der erste dann irgendwann mal ne Kassette oder so mitgebracht hatte, (3) ja die jehört und did wat da eigentlich mehr oder weniger druff (1) jesungen wurde oda allet (.) haste erst nich kapiert. Du hast did einfach (.) ma jehört und dann wart eigentlich ganz jut. (1) Did war sa=sag ick jetzt ma unjefähr sechste Klasse, (.) did war hmm hmm did erste (.) erste Berührung, denn naja kam der Wechsel der Schule (2) und da muss ick sagen, da wart denn halt so jewesen hmm (1) da warn och i=in meinen Klassenstufen och m=mehrere Leute die so eh (1) ick sag ma mit den selben Dingen schon in B e r ü h r u n g gekommem sind. (2) Ja, (.) und denn jing it weiter, denn hatte halt der eene n älteren Bruder, sag ick jetzt ma der (1) hmm weitaus mehr CDs hatte und denn hatte man (.) aus sein Familienkreis och schon ma eene jekriegt oder mehrere Cds. (1) Die hat man sich ausjetauscht (.) und denn hat denn jing it halt so los, (1) dass man dann einfach och n bisschen hinterfragt hat, wat jetzt eh in den Texten so jesungen (1) wird. Denn hab ick did halt damals so jemacht, denn hab ick mir och belesen wat in Wörterbüchern Wörterbüchern nachgeguckt. (3) Ja, (1) denn jing it weiter und denn haste halt och ältere Leute kennje-oder oder (1) mit anderen

Klassenstufen (2) zu tun jehabt, sag ick jetzt ma (1) und da ja (.) dadurch hat sich did immer mehr jefestigt sag ick jetzt ma. (1) Ja und da hmm sag ma so achte neunte Klasse, wo man denn (1) sag ick jetzt ma schon son bisschen reifer war (.) um did jetzt ma so auszudrücken, (2) warn ja denn Kumpels >holt Luft< oder eener janz bestimmt war did sogar jewesen, hmm der hatn ä=älteren Bruder jehabt (2) und sein Bruder war da eigentlich schon (.) oder war in der Szene janz doll inte=integriert. Naja und (1) denn halt ma uff ne Party mitjungen und sone Sachen. >holt Luft< (2) Ja, (1) und denn da halt mit Leuten jesprochen (1) und dann jing halt immer weiter das sich denn irgendwann eh (1) sich komplett selber seine Jedanken jemacht hat, also nich nur irgendwat nachfasselt hat sondern sich selber seine Jedanken jemacht hat. (1) Ja, (.) und dadurch jing it dann eigentlich los, dass man (1) also so wat bei mir jedefalls so jewesen, (1) dass ick dann och halt öfter Nachrichten oder eh (.) Medien janz anders wahrgenommen hab (2) und mir dann dadurch halt meine eigenen Jedanken jemacht hab, (2) ja (.) so fing it dann an. (3) Denn naja wie jesagt, in ne Schule war did ja dann halt so jewesen, dass halt did und did mitjekriegt hast dich damals ausjetauscht (1) naja und dadurch haste ja dann immer (.) konntest dich ja immer weiterbilden (1) ja.(3)

A: Also würdest du auch sagen, dass Brandenburg bzw. Wittstock was damit zu tun hat, dass du diese Richtung eingeschlagen bist?

S: Hmm jein, (2) zum Teil ja, (1) da halt ja die eh (1) zur damaligen Zeit ja did n haufen (1) Leute in Wittstock jab oder die so warn. (2) Wat did ja allet nochma recht leicht jemacht hat an i r g e n d w e l c h e Sachen seiet an T-Shirts, (.) Musik (1) am Anfang zu kommen did für mich oder weil did einfach wahnsinnig leicht geschaltet hat (1) und dadurch did och (.) immer recht billig jing, aber ick muss och glob ick sagen (1), dass did nich (1) das did nich ne Stadt dazu macht.

A: Also hättest du auch eine Chance gehabt eine andere politische Richtung einzuschlagen?

S: Na did wees man nu nich, ob did nu genau wat anderet oder ob man denn (1) vielleicht doch irgendwo (.) oder ob man (2) doch vielleicht so is (1) oder eh oder eh weiter so jedacht hätte. (1) Aber eh (2) um it mal so auszudrücken, also ick glob hmm (1) hart links orientiert, (.) oder (1) so wie wa did in Wittstock kennen, (.) oder in der Zeit wo ick groß jeworden bin. (.) Halt mit diesen eh (1) Kiffern sag ick jetzt ma, die ja wirklich (1) den ganzen Tag irgendwo jesessen haben und sich zujeballert (1) haben, also did wusst ick wär ick uff definitiv nich (1) nich jeworden, uff keen gar keen Fall .(2) Und wie jesagt um noch mal wegen der Stadt, (1) ick glob (1) ob it nu Wittstock oder Brandenburg is, eh (1) denke nich das es damit was zu tun hat, (1) weil did jibt die Leute jibt oder (1) sowat jigt did überall. (1) Und wir sind zwar n Proviznest, aber man sieht ja hmm das es ja och viele, viele, viele andere Leute gab die anders druff waren (.) Also von daher würde ick did eher als nee (1) betrachten.

Ok danke!